

Erratum

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Corrections**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **66 (1986)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Reise», die so naherückt, dass sich nicht ein «*Denken an den Tod*», sondern ein «*Todesbewusstsein*» entwickelt, die tägliche Schreibe zur «*Einübung des kommenden unvermeidbaren Endes*» wird. Nicht um eine ars moriendi handelt es sich hierbei, sondern um ein «*zurückgehaltenes Wutgeheul*». «... fast muss ich sterben das war mir vorbestimmt, aber ich lehne mich mächtig gegen den Tod auf...» Eine der schönsten Stellen: «*beim Verlassen des Grabes einen Augenblick festgehalten, die Dornen des Rosenbaumes auf FEDORS Grab hielten mich einen Augenblick am Mantelsaum fest und zurück, als wollte er mir zurufen BLEIB NOCH EIN WENIG, wie er es zu Lebzeiten oft getan hatte, als ich es eilig hatte fortzukommen.*» Lebendige Nähe stellt sich ein, eine intensive Begegnung fast physischer Art da, wo sie an sich nicht mehr möglich ist – während FEDOR früher ein Wort war, das nichts bezeichnete, wenn man nicht hinzusetzte «*Vater*».

Noch deutlicher ist in diesem Zusammenhang das «*ich spreche von M.S.*» beispielsweise, jedesmal wenn Friederike Mayröcker von M. S. spricht; eine nachgelieferte Präzisierung, d. h. ein Beziehen der Sätze und Wörter auf ihre Gegenstände, so als sei die Schreibende vollständig versunken in sich selber oder verlorengegangen

an einen irgendwo andauernd und traumhaft geführten Diskurs, aus dem sie nur für Sekundenbruchteile auftauchen würde, überrascht von der Präsenz eines Lesers.

Das ist von Anfang an klargestellt: «*Die Lust des Schreibens und die Lust des Gelesenwerdens sind zweierlei und überhaupt nicht deckungsgleich...*» Zu meinen allerdings, Friederike Mayröcker schreibe gegen den Leser, wäre falsch. Aber so wenig wie die Wortefallkunst, die Schreibe und das Schreibspiel ein Ziel haben können, so wenig können sie auf einen Leser ausgerichtet sein. Schreiben hat nichts mit Lesbarmachen zu tun. Schreiben ist nichts Sekundäres, Sprache ist Rohstoff, «*Wildwuchs*», auch er von Knappheit bedroht. Was ihn aber rettet, ist seine Verschwendung: Sprache Sprache produzieren lassen. So gibt es doch eine Hoffnung: aus dem Verbrennen von Sprache fährt das Neue auf, der «*PHÖNIX*». Es geht diesem der Sprache auf Gedeih und Verderb ausgelieferten Buch um Tod und Leben wie keinem anderen. Sprache ist immer das Letzte, was bleibt – und das Erste, bevor etwas da ist.

Samuel Moser

¹ Friederike Mayröcker: *Das Herzzerreißende der Dinge*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1985.

Erratum

Im Beitrag von *Turgut Vogt* «Zur politischen Entwicklung in der Türkei» (April 1986) sind die Sätze, die in der Zeile 9 beginnen, so zu lesen: «Drei Jahre nach dem Militärputsch fanden im November wieder Parlamentswahlen statt. Dabei erhielt die ANAP, die Vaterlandspartei, die meisten Stimmen.»